

Halle'sches Tageblatt.

Dreiwöchentlichster Jahrgang.
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Blatt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor eintreffen.

Inserate besterem sinnlicher Annoncen-Bureau.

Ergeht täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis halbjährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anfertigungspreis für die viergehaltene Goussen-Blatt oder deren Raum 15 Pfg.

N. 234.

Freitag, den 6. Oktober.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geßstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matze, „Zum Guttenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Dienitz.

Politisches Tagesbild.

Zur ägyptischen Frage liegen heute nur erfreuliche Nachrichten vor. Das englische Kabinett scheint nach allen Seiten hin beruhigende Erklärungen abgegeben zu haben, die mit Vertrauen entgegengenommen werden. Ein offizielles Communiqué des russischen Kabinetts (das vom Woiwoden Bureau telegraphischer Weise als Petersburger Telegramm ohne jede Einleitung oder Quellenangabe verbreitet wird) spricht sich folgendermaßen aus: Es ist vielleicht angemessen, darauf hinzuweisen, daß in der ägyptischen Frage bisher zwischen den europäischen Regierungen auch nicht der geringste Mißton hervorgetreten ist. Es ist allgemein das volle Vertrauen vorhanden, daß Gladstone seine Versprechungen durchaus loyal halten werde. Ausland hat in der ägyptischen Frage keinerlei *arrière pensée* gehabt. Was Deutschland anlangt, so hat man hier anerkannt, daß daselbst auch bei Behandlung dieser Frage sich um die Erhaltung des Friedens vielbedeutend bemüht hat. Aber jetzt herrscht wieder ein Einverständnis zwischen hier und Berlin. Die *Porte* giebt sich dagegen noch nicht zufrieden. Wie dem „*Westenischen Bureau*“ aus Konstantinopel vom 3. d. M. gemeldet wird, ließ der Sultan Lord Dufferin darauf aufmerksam machen, daß er noch nicht auf die Note der *Porte* geantwortet habe, in welcher um Auskunft ersucht wurde, wann die englischen Truppen Ägypten verlassen würden. Wenn er keine Antwort erteile, würde die *Porte* sich an die Mächte wenden. Nach einer der „*Pol. Corr.*“ aus London zugehenden Mitteilung erneuert Lord Granville die bei den Kabinetten der Mächte bereits im Beginn der englischen Expedition nach Ägypten abgegebene Erklärung, daß England weder die Intervention Ägyptens, noch ein englisches Protektorat über dasselbe im Sinne habe. Wir wissen also, was England nicht will; was es positiv will, erfahren wir weder aus dieser Mitteilung, noch aus einer neuerlichen Kundgebung Gladstones. Der Premier, der von Pennan-Mauve (eines ihm auf dem Bahnhofs von Pennan-Mauve überreichte Adresse mit Worten warmer Anerkennung für die Haltung der englischen Offiziere und Soldaten in Ägypten. Er würde nicht von einem Triumph sprechen, wenn die Sache, für welche die englischen Soldaten sich schlugen, keine gerechtfertigte wäre. Kein Land könne aber unter einer militärischen Tyrannei und des Wohlstandes genießen, und diese militärische Tyrannei sei es, die die englische Armee umgestürzt habe. Er hoffe, daß Ägypten, die große *Porte* für den ganzen Orient, bald wieder zu Glück und Wohlstand gelange.

Nach einer weiteren Mitteilung, die der „*Pol. Corr.*“ aus Paris zugeht, nimmt man in dortigen diplomatischen Kreisen an, daß Graf Münster, der deutsche Botschafter in London, in Sarajin ermächtigt wurde, dem Cabinet von Sr. James in d. r. ägyptischen Frage eine große *latitude* einzu-

räumen. Man spricht in Paris von einer nach London in Betreff des Suezkanals einzuberufenden Konferenz. Das „*Journal de Télégraphie*“ erzählt, daß in der Versammlung des Verwaltungsrates der Suez-Kanal-Gesellschaft unter den französischen und englischen Mitgliedern desselben bezüglich einer Verbesserung des Kanals vollständiges Einvernehmen herrschte. — Der Zwischenfall mit den auf dem Dampfer „*Deffa*“ aus Ägypten zurückgekehrten Arbeitern hat im Sinne des von der *Porte* vorgeschlagenen Kompromisses seine Erledigung gefunden. — Ueber die englisch-ägyptischen Verhandlungen *schweizerischer Sünder* wird dem „*Berner „Dund“* aus Genf geschrieben, daß bis zum 29. September bereits drei Transporte Angehöriger von Genf aus die Reise nach Ägypten angetreten haben.

Es lebe der Sündenbock! Durch die von dem Chef der ungarischen Staatspolitik, Jellakoffsky, eingeleitete Unternehmung will man dahinter gekommen sein, daß die *Anruhen* in Preßburg und Umgebung keineswegs allein auf die *Antisemiten*, sondern mehr noch auf die *Socialisten* zurückzuführen seien. — Die unter den Pöbel vertheilten Gelder waren socialistischen Ursprungs gewesen und ein Zusammenhang der Preßburger Ereignisse mit auswärtigen socialistischen Verbindungen bereits völlig erwiesen. Dagegen trägt der „*Pol. Corr.*“ aus Budapest, daß zwei herortragende Aristokraten die Preßburger Strawale durch ihren Einfluß und Geld unterstützt hätten. Die Strawale greifen inzwischen immer weiter um sich. Auch in Tyrnau und Marmaros Sziget sind Judenwahlen ausgebrochen, bei denen das Eigentum der Juden geplündert und die Wohnungen derselben zerstört wurden. Viele Juden flüchten aus den genannten Orten. Die ungarischen Blätter warnen von Schilderungen rotheter Scenen. Die Regierung hat sich in Folge dessen doch noch zu einer durchgreifenden Ausnahmemaßregel entschließen müssen, die sie anfangs umgehen zu können hoffte. Ein Erlass des Ministerpräsidenten Tisza verhängt, wie ein getrigtes Telegramm meldete, das *Ständrecht* auf einen Monat über das Preßburger Comitae und erneuert den Oberzeppelin Eberhays zum außerordentlichen Regierungskommissar für das ganze Preßburger Comitae. Die ergriffenen energischen Mittel werden hoffentlich genügen, um diese traurige Episode zum Abschluß zu bringen.

Jules Gröby präsidirte am 3. d. seit seiner Rückkehr dem ersten Ministerrath, worin die Mitglieder des Kabinetts über die wichtigsten Vorgänge während der Abwesenheit des Staatschefs Bericht erstatteten. Wie berichtet wird, hat Daubert über die Aussichten für die Befriedigung Frankreichs in Ägypten günstige Mittheilungen gemacht, ebenso über den Stand der Unterhandlungen mit den übrigen Mächten betreffs der Aufhebung der Kapitulationen in Tunis. — Die Ueberreichung des Kardinalshutens an den päpstlichen Nuntius Czaki seitens des Präsidenten Gröby

hat am Mittwoch stattgefunden. Ersterer konstatirte bei dieser Gelegenheit die ihm von allen Bevölkerungsklassen Frankreichs zu Theil genommene sympathische Aufnahme und spendete der französischen Kirche, deren einziges Ziel darin bestesse, die Religion zu lehren, *„Vorbereitungen“*. Präsident Gröby beglückwünschte den Nuntius wegen seines verständlichen Sinnes. — Die gambettianischen Blätter setzen ihren Fehlsprung gegen Wilson wegen Mißbrauch der Pressefreiheit fort, um den Schwiegerjohn Gröbys vom Posten des Bundesstaatschusses zu vertrieben. Die Sache wird von den Gambettianen auch vor die Kammer gebracht werden. — Die Royalistenbandette, in welchen die Empörung gegen die Republik ganz offen geäußert wird, sind nicht so harmlos, wie sie scheinen. Die Regierung kann, wie die „*Köln. Ztg.*“ meint, aber gegen die Royalisten nicht einschreiten, weil den Gerichten nicht immer Unbefangene zurutren ist.

Der „*Pol. Korresp.*“ gehen aus Niga unerfreuliche Winke über die stetig wachsende Veritterung des ländlichen Proletariats der russischen Districtprowinsen gegen die Gutsbesitzer zu. Letztere sind bekanntlich deutscher, erstere lettischer Nationalität. Der Rigaer Genährsraum des Wiener Korrespondenzorgans folgert aus verschiedenen Anzeichen, daß die überall in Rußland gährende agrarische Frage zu allererst in den baltischen Provinzen einen drohenden Charakter annehmen und zum Ausbruch kommen solle.

Auch in Serbien fängt es an zu rumoren. Aus Wien läßt sich der Petersburger „*Golos*“ schreiben: „Es steht positiv fest, daß die serbische Oppositionspartei beschloß, König Milan zur Verzichtleistung auf die Krone zu veranlassen; im Falle der Weigerung will sie ihn entthronen und den Prinzen Alexander zum König proklamiren; bis zur Volljährigkeit wäre eine Regentschaft mit Protoschank an der Spitze einzusetzen. Von der Königin Natalie erwartete man, sie werde den König zu einem Wechsel der Politik in einem Rußland günstigen Sinne bewegen oder aber mit patriotischem Sinne die Verurteilung ihres Sohnes aufheben.“ Vielleicht entspricht diese Anspannung mehr den Wünschen der Panславisten, als der Wirklichkeit, denn bekanntlich beobachtet das jetzige serbische Ministerium, sehr zum Verger der Petersburger Kreise, eine gegen Oesterreich-Ungarn freundliche Haltung.

In die verhältnismäßige Einseitigkeit des Ganges der politischen Entwicklung, wie dieselbe seit etlichen Wochen auf internationalem Gebiete sich darstellt, bringt ein der Wiener „*Dtsch. Ztg.*“ aus Kattaro zugegangener Bericht einige Abwechslung, der die Lage in Montenegro als eine ziemlich ernste schildert. Die Stimmung der Montenegroer soll jedoch „*kriegerisch*“ sein. In Folge der eingetretenen Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro gäben die Anrager in der Herzegowina neuerdings Lebenszeichen von sich. In der Herzegowina befinden sich noch über tausend Anrager. In Bosnien trüben

Die Macht der Welt.

Roman von Theodor Ballerstedt.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst bemerkte sie die süße Saune des Gatten, der dieselben nach gewohnter Weise durch einige kräftige Züge aus seiner Pfeife noch weiteren Ausbruch gab.

„Du bist zu streng, guter Dalberg,“ sagte sie befähigend. „Welchem Reizenden ist es immer möglich, die von ihm bestimmte Zeit so pünktlich einzupalten. Bedenke die Zufälligkeiten.“

„Ach was — Zufälligkeiten! Die Eisenbahnen sind pünktlich, er kommt um vier Uhr auf der Station sein. Von dort bis hierher fährt er eine Stunde. Er mußte um fünf Uhr hier sein, und jetzt ist's sechs.“

„So wird er den Zug verfehlt haben.“

„Das ist ja, das wird sein. Diese jungen Leute wissen eben den Werth der Zeit nicht zu schätzen, haben stets einen ungeheuren Ueberfluß davon, während wir alten stets damit geizen.“

„Du bist auf dem besten Wege, mir die Freude des Wiedersehens zu verderben,“ flugte die Gattin.

Dalberg warf ihr einen überausigen Blick zu.

„Du wirst ihm vor, den Werth der Zeit nicht zu schätzen, und weißt doch nur zu gut, was er während seiner Schul- und Universitätszeit geleistet hat.“

„Wer sagt das? Ich sprich nur von dem gegenwärtigen Augenblicke. Habe ihn seit zwei Jahren nicht gesehen, und er sollte doch selbst wissen, daß ich einige Sehnsucht nach ihm habe. Außerdem kennt er meine Pünktlichkeit.“

„Aber er ist jetzt erwachsen, und Du kannst ihn doch nicht mehr wie ein Kind behandeln.“

„Du lieber Himmel!“ fuhr Dalberg auf, „will ich denn das? Ich bin doch endlich einmal hier sein, so kannst Du Dich überzeugen, wie ich mit ihm fertig werde.“

In diesem Augenblicke fuhr ein Wagen rollend auf den Hof.

„Victor!“ rief die Dame und floh hinaus.

„Ja, da ist er ja endlich,“ sagte der Alte bedächtig, und fort war der ganze Mißgunst und alle süße Saune,

aber er unterließ es dennoch, dem Sohne entgegen zu gehen. Das wäre ja seiner Würde ganz entgegen gewesen! Nein, so weit ließ sich der alte Dalberg seinen Kindern gegenüber nicht herab. Wenn ihm auch das Herz dem Sohne entgegen trieb, die Form mußte unter allen Umständen doch gewahrt werden.

Doch da kam er schon, an der Hand der Mutter, und wollte dem Vater die Hand küssen.

„Gut das, Junge. Komm in meine Arme,“ sagte Dalberg, indem die Freude ihm das alte Herz sprengen wollte. „Was doch zwei Jahre aus einem Menschen machen können!“ fuhr er dann fort, den Sohn vom Kopf bis zu den Füßen betrachtend. „Nun, hiermit bist Du von der Natur wahrhaftig nicht behandelt,“ sagte er freudestrahelnd. „Gelt Ida, er ist ein stattlicher Burche geworden!“

Nur zu gern bestätigte die glückliche Mutter die Frage des glücklichen Vaters, daß die Scene durch ein junges Mädchen vermehrt wurde, die zwar im einfachen Hauskleide, aber blühend wie eine frisch entfaltete Rose, mit fast stürmischer Hast auf Victor zueilte.

„Da, Luise, mein herzlichstes Schwelmerchen! Wie geht Dir’s?“ rief er freudig erregt, das liebliche Mädchen mit brüderlicher Zärtlichkeit umarmend.

„Gut, Victor, in diesem Augenblicke sogar sehr gut,“ entgegnete sie. „Nun sollst Du mich aber unterhalten von dem, was Du in der Welt gesehen hast.“

„Eine schwere Aufgabe, lieber Herz. Ein Mädchen zu unterhalten, und zwar gut zu unterhalten, soll eine nicht gewöhnliche Kunst sein.“

„Sei nicht zu bescheiden, wir werden Anknüpfungspunkte genug finden.“

„Nun, wir werden ja sehen,“ entgegnete Victor, sich wieder zu den Eltern wendend. „Dann erzähle er von seiner Heimreise, sprach von dem sonderbaren Betragen der alten Zigeunerin, welches die Mutter mit darger Ängstung erzählt, denn sie war, wie man sie gebildete Frau, nicht frei von Aberglauben und wurde deshalb von dem Gatten in seiner lieblichen Berthe geacht und bespöttelt. Dann erwähnte er die Ereignisse im Gasthause, erzählte von der

interessanten gräflichen Bekanntschaft, deren Namen er aus bekannten Gründen nicht zu nennen durfte, und erwähnte endlich auch des Barons Finkeberg.

„Er hatte kaum deinen Namen genannt, als Dalberg eine Geberde des Ertaumens machte.“

„Finkeberg, Baron Finkeberg?“ fragte er geberht. „Was taust du denn mit diesem kiederlichen Baron zusammen?“

„Ich bin ihm sehr verpflichtet. Ohne seine Hilfe würde es mir übel ergangen sein.“

„Dieser Mensch ist überall, nur nicht da, wohin er gehört,“ bemerkte Dalberg verächtlich.

„Er nannte sich Deinen Freund und Nachbar.“

„Meinen Freund? Oh, wüßte doch nicht, seit wann ich meine Freunde unter dieser Menschenlasse suchte. Und meinen Nachbar? Ja, wenn bei einer Entfernung von sechs Meilen noch von Nachbarschaft die Rede sein kann.“

„Er besaupnet, erst kürzlich Dein Gast gewesen zu sein.“

„Vor einem halben Jahre vielleicht. Ich habe in dessen Sorge getragen, daß dies sein erster und letzter Besuch war. Nur fürchte ich, daß das Bekanntheiten mit Dir ihm einen neuen Anknüpfungspunkt bieten wird.“

„Du magst ihn nicht?“

„Nein!“ sagte Dalberg kurz und bestimmt, und seine Haltung verrieth, daß er mit den weiteren Fragen verächtlich zu bleiben wünschte. Dann nahm er ein Paar Schüsseln und entfernte sich. Victor sah ihm finnen nach.

„Ich erkenne immer mehr, wie ein ausgezeichneter Mann, trotz mancher scheinbaren Härte, mein Vater ist,“ bemerkte er.

„Ein vortrefflicher Mann,“ entgegnete Frau Dalberg. „Was bei ihm als Härte und Saune erscheint, beruht auf tiefdurchdachten Grundrügen und wohlgemeinten Absichten.“

Unterdessen war der alte Herz zurückgekehrt. Er trug ein Paar alte, sehr beschabene Hosen unter dem Arm und stellte sie mit stillem Nachsehen auf den Tisch, wo bereits das Abendessen servirt war.

„Als wir Dein Taufest feierten, lieber Junge, da blieben diese beiden Hosen als letzter Rest übrig. Komme

für Banden in der Gesamtstärke von achthundert Mann zwischen Pösch, Wiegand und Serajewo herum.
Nach einer dem „New-York Herald“ zugegangenen Korrespondenz aus Lima vom 13. September war der Vizepräsident von Peru, Montero, in Arequipa eingetroffen, hatte das Ministerium gebildet und unterhandelte mit Bolivia wegen Fortsetzung des Krieges. Unter seinen Befehlen hatte derselbe etwa 5000 Mann. In Bolivia war inzwischen Arce, ein Mitglied der Friedenspartei, zum Präsidenten des Kongresses gewählt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Oktober. Aus Baden-Baden meldet uns der Telegraph unter dem 4. d. Mts.: Der Kaiser unternahm gestern Nachmittag eine Spazierfahrt und besuchte Abends das vom Kurortentelegraphen veranstaltete Festschloß. Die Kaiserin machte gestern ebenfalls eine Ausfahrt.

Auf die Glückwunschkarte, welche die Stadterordneten-Versammlung von Berlin an die Kaiserin aus Anlaß ihres jüngsten Geburtstages gerichtet hat, ist von Ihrer Majestät unverweilt das folgende Dankschreiben erlassen worden:

Die Glückwunschkarte, welche die Stadterordneten Berlins zu Meinem Geburtstage an Mich gerichtet haben, verleiht mich zu aufrichtigem Danke. Ich spreche denselben aus, als Ich dem Wohlwollen der Bürgerpflicht Mein volles Interesse widme und die Hoffnung hege, daß es Mir vergönnt sein wird, auch in der Zukunft Mich für sorgsam an dem gemeinnützigen Streben zu betheiligen, durch welches dieselbe sich stets auszeichnet und zum allgemeinen Wohle in anerkennenswerther Weise beiträgt.
Baden-Baden, den 30. September 1883.

gez. Augustus.

An die Stadterordneten Berlin.

In Hofkreisen will man wissen, daß der Abschied der Kronprinzessin und ihrer Kinder vom Prinzen Heinrich vor dessen 1 1/2-jähriger Reise ein besonderes schweres gewesen sei. Am Sonnabend hatte die ganze königliche Familie mit dem Prinzen Heinrich in der Bornstedter Kirche das Abendmahl genommen. Der Kronprinz geleitete seinen Sohn zu Wagen fast bis Spandau.

Prinz Wilhelm, welcher in der vergangenen Woche einer Einladung des Kaisers Franz Josef zur Theilnahme an Jagden gefolgt war, wird erst Mitte dieses Monats aus Wien hierher zurückkehren.

Prinz Heinrich hat sogleich nach seiner Ankunft in Kiel an Bord der Korvette „Daga“ seinen Dienst als Wachoffizier angetreten, in dessen Funktion er bekanntlich während der Indienreise des Schiffes bleiben wird. An der Fertigstellung der Ausrüstung des prinzipalen Schiffes wird zur Zeit eifrig gearbeitet.

Das Besondere Sr. I. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen ist gegenwärtig durchaus befriedigend.

Die Prinzessin Friedrich Karl ist aus dem Haag, wo dieselbe sich zum Besuch bei ihrer ältesten Prinzessin Tochter der verwitweten Prinzessin Heinrich der Niederlande kurze Zeit aufgehalten hatte, in Wiesbaden eingetroffen und kehrt von dort voraussichtlich Mitte des Monats wieder nach Berlin zurück. Prinz Friedrich Leopold weilt mit seinen beiden Gouverneuren noch auf Jagdschlöß Glinde bei Potsdam, von wo derselbe erst Ende Oktober nach Berlin kommt, um seinen Winteraufenthalt im hiesigen königlichen Schloße zu nehmen.

Die Wünsche „Deutsche Volksztg.“ pflegt über den Herzog von Cumberland und dessen Familie in einem byzantinischen Stil zu berichten, wie er sich kaum in den Hofberichten irgend einer regierenden Dynastie findet. In der neuesten Nummer des Blattes liest man folgende Note:

Seine königliche Hoheit der Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg lassen für das zu Höchst ihrer Geburtsfeier im Kreise treuer Hannoveraner von Herrn Excellenz Herrn Staatsminister Windthorst ausgedruckte Wohl hergütig danken und eruchen Herrn Oberstlieutenant B. von Alten, solches auf geeignetem Wege allen Zeitgenossen zur Kenntnis zu bringen.
Ommenden, den 24. September 1882.

Herr Windthorst hatte es, so viel bekannt, seit Jahren vermieden, in offenkundiger Weise als Theilnehmer an wessigen Demonstrationen aufzutreten; neuerdings scheint er besondere Gründe gehabt zu haben, hiervon eine Ausnahme zu machen.

Es ist hier bekannt geworden, daß vor dem Antritt des Finanzministers Scholz Verhandlungen zwischen

damals noch keine großen Fortschritte und keinen Weinteller halten, und ich beschloß, die beiden Flaschen aufzuheben und sie mit Dir an dem Tage zu leeren, wo ich die Lieberung gewinnen würde, daß aus Dir ein braver, tüchtiger und ordentlicher Mensch geworden sei. Sie waren lange Zeit die einzigen im Keller. Aber auch, als das Lager da unten wuchs, — vergaß ich die beiden alten Flaschen nicht — ich hätte sie nicht für vieles Geld hingelassen. Für mich waren Sie ein Schatz, ein Vorrat auf die Vorräte der Zukunft — wenn Du willst, auch — eine Frage an das Schicksal.

Er schweig und sah seinen Sohne fortgehend in die Augen, so schau, so durchdringend, daß dieser kaum den stehenden Blick seines Vaters auszuhalten vermochte.

„Ich denke, Victor, die Frage ist heute beantwortet, — das Voss ist mit einem nicht unbedeutenden Gewinn gezogen — ich habe mich wohl nicht geirrt, mein lieber Sohn?“

„Mein Vater!“ rief dieser im Ueberfließen des Gefühls, „ob Du Dich geirrt, ob nicht, — das kann nicht ich — das magst Du beurtheilen. Jedenfalls nimme den guten Willen für die That. Frage die Männer, unter deren Leitung ich bis jetzt stand, ob ich mich befreite, meine Pflicht zu erfüllen!“
(Fortf. folgt.)

diesem und dem Fürsten Bismarck über wichtige Punkte eines neuen Finanzprogramms stutzenden hätten, allein es ist, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, näheres darüber oder über die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht bekannt und es hieß noch vor Kurzem, ohne daß ein Widerspruch erfolgte, die Vorlegung eines abgeschlossenen Steuerreformplanes werde dem Landtage auch in der bevorstehenden Session noch nicht zugehen. Andererseits bestätigt es sich vollkommen, daß Verträge als Ersatz für das abgeleitete Tabakmonopol zur Vermeidung der eigenen Einkünfte des Reichs der Reichsregierung noch nicht vorliegen.

Der „Berliner Bund“ bestätigt die Nachricht, daß der deutsche Gesandte bei der Eidgenossenschaft, General v. Räder, seines hohen Alters wegen seinen Abschied erbeten hat.

General-Feldmarschall Herwarth von Wittensfeld war vor einiger Zeit in der Schweiz schwer erkrankt. Die „Bömer Zeitung“ berichtet, daß die Heilung in dem Befinden des Generals so weit vorgeschritten ist, daß am 1. Oktober die Lieberungsfahrt des Patienten von Lugern nach Bonn unternommen werden konnte. Die Abfahrt von Lugern erfolgte vermittelt eines schweizerischen Salonwagens.

Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Straßburg: „An den letzten Tagen traktierten mehrere Zeitungen die Mitteilung, daß der Unterstaatssekretär v. Mayr für die Verwaltung der schraubigen Tabakmanufaktur in den letzten Jahren persönlich nicht verantwortlich gemacht werden könne. In diesem eingeweihten Kreise und namentlich bei den der Tabakmanufaktur näher stehenden ist man indessen anderer Meinung; Dr. Koller soll Beweise in Händen haben, daß seine Tätigkeit in der Verwaltung der Manufaktur von einem höheren Willen abhängig war und daß alle von ihm ergriffenen Maßnahmen vor dem Inkrafttreten die höhere Einwilligung erhalten hätten.“

In der Wahlversammlung des ersten Berliner Wahlkreises regalierte der Vorkandidat Sieder sein Publikum, zu dem auch der Minister v. Puttkamer gehörte, unter Anderem mit folgenden Bemerkungen: „Ich glaube, es ist in den Augen eines anständigen Bürgers kein Nachtheil, ein königlicher Beamter von der Bedeutung eines Landrathes zu sein; es wünscht ja Niemand, daß der Landrath zu viele werden im Landtag; aber es ist mir immer noch lieber, es wird ein Landrath gewählt, als der Landesrath (sämtlicher Bezirk), und damit komme ich zu gewissen Leuten. Es ist hier Herr Voss als Gegenkandidat mit aufgestellt; auch er hat hier eine Rede gehalten, von der man nicht sagen kann: „Gut geäußert, Gewalt.“

Der Führer des Centrums, Herr Windthorst hat auf einer am 1. Oktober in Düsseldorf stattgehabten Versammlung der Centrumpartei das Programm seiner Partei sehr belehrend illustriert, indem er ausrief: Man solle nur dafür sorgen, daß die Centrumsfraktion stark bleibe. Wenn die Freiheit der Kirche gesichert, dann müßten Garantien geschaffen werden, damit die gegenwärtigen Zustände nicht wiederkehren könnten, dann müße erst die Schule für Kirche und Eltern wiederhergestellt werden. „Seien Sie versichert“, fuhr er fort, „der Kampf um die Schule wird länger als der Kampf um die Freiheit der Kirche dauern, dann hängt bei uns der Kulturkampf erst an.“

Der „Kreuzztg.“ zufolge bleibt es feststehend, daß der preussische Landtag erst Mitte Januar, am Ende November dagegen, zur bestimmten Zeit, der Reichstag berufen werden wird.

Auch die „Proc.-Korr.“ behandelt heute die Frage, ob die konservative Partei Anspruch auf „Selbstständigkeit“ habe.

Zur Bearbeitung der Pläne für das Reichstagsgebäude sind, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, dem Architekten Paul Wallot neuerdings einige technische Kräfte beigegeben worden, damit die Vorlage der Entwürfe an den Reichstag rechtzeitig bewirkt werden kann.

Die Landräthe sind aufgefordert worden, dahin zu wirken, daß bei neu einzurichtenden Kirchen die zur Sicherung der Kircheneinrichtungen gegen Feuergefahr erforderlichen Vorkehrungen (namentlich hinsichtlich leichter Ausgänge) getroffen werden.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß es den Handelskammern unterlag unterlag worden sei, öffentlich Mittheilung von denjenigen Auslegungen zu machen, die sie in Betreff der mit anderen Staaten abzuschließenden Handelsverträge für erforderlich halten. Es wird der Wortlaut des von dem Handelsminister erlassenen Rescripts bekannt; derselbe lautet:

„In neuerer Zeit sind mehrfach Gutachten, die von Handelskammern und kaufmännischen Korporationen mit Bezug auf Abschluß von Handelsverträgen auf amtliche Antragsart erbeten worden waren, in die Jahresberichte dieser Korporationen aufgenommen oder auch in der Tagespresse zum Gegenstand der Erörterung gemacht worden. Wenn über dasjenige, was bei dem Abschluß handelspolitischer Verträge für Deutschland wünschenswerth und erstrebenswerth ist, öffentlich Aufschluß gegeben wird, und wenn dabei einzelne Fragen, wie dies in jüngerer Zeit geschehen ist, in einer Weise besprochen werden, welche bei den beteiligten Staaten formell Anstoß zu erregen geeignet ist, so konnte dies unter Umständen auch den Gang der Verhandlungen hinderlich einwirken. Ich veranlasse in Rücksicht hierauf die Handelskammern, in allen Fällen, in welchen sie über die Handelskammern Angelegenheiten internationalen Charakters um eine Aenderung eingegangen werden, zu einer etwa bedachtigen öffentlichen Verwerfung des Materials zuvor meine Genehmigung einzuholen.“

Die „Trib.“ meint: Also nicht auf Handelsverträge allein, sondern auf alle Angelegenheiten internationalen Charakters erstreckt sich die Anordnung. Vor einiger Zeit erging an die Handelskammern die Aufforderung, zu erwägen, ob sie nicht von der gesetzlich zugelassenen Offen-

heit ihrer Sitzungen Gebrauch machen wollen; jetzt wird diese Offenheit wieder erheblich beschränkt. Wer mit dem Geschäftskreise der Handelskammern einigermassen vertraut ist, weiß, daß die Angelegenheiten internationalen Charakters einen sehr erheblichen und vielleicht den wichtigsten Bruchtheil derselben bilden. In früheren Zeiten benötigte sich der Handelsminister damit, von Fall zu Fall die Angelegenheiten zu bezeichnen, in Betreff deren er Verschwiegenheit anempfehlte.

Die Verweigerung der Konzession zum Bau der Bahn Landesgrenze-Giffhorn einerseits und Landesgrenze-Debitfeld andererseits seitens des Ministers Maybach in Berlin scheint, so schreibt man der „Magdeb. Ztg.“ aus Braunschweig, zu Stande zu bringen, was unter anderen Umständen wohl noch in weiter Ferne gelegen hätte. Als nämlich kürzlich dem Herzoge die Mittheilung von der Konzessionsverweigerung gemacht wurde, soll derselbe geäußert haben, daß er unter allen Umständen wünsche, es möge das Projekt der Sekundärbahn zu Stande kommen. In Folge dessen wird unter Regierung des Ministers Maybach als Gegenleistung die Inbetriebnahme der braunschweigischen Bahnen anboten, nachdem Preußen ja doch Besitzer der Bahnen (namentlich vermöge des Besitzes der Aktien derselben) geworden ist. Es soll sogar bereits ein Mitglied des hiesigen Staatsministeriums nach Berlin gereist sein, um die Verhandlungen einzuleiten, die dann wohl in einem Staatsvertrage mit Preußen ihr Ende finden. Wenn auch Preußen im Besitz der hiesigen Bahnen ist, so kann es nach den bestehenden Verträgen nicht ohne Weiteres auch den Betrieb der Strecken übernehmen.

Trotz des von einigen Seiten erhobenen Widerspruches kann nur wiederholt werden, daß die Regierung durchaus nicht beabsichtigt, den Entwurf des kommunalen Feuererzeugnisses in der bekannnten Fassung dem Abgeordnetenhaus noch einmal, zum dritten oder vierten Male, vorzulegen. Thatsache ist allerdings, daß über einzelne Vor schläge, welche in dem erwähnten Gesetzentwurf enthalten waren, Gutachten der Behörden eingeholt werden sind für den Fall, daß die Regierung sich entschließt, dem Landtage über diese Materie eine Vorlage zu machen. Jedem welche Bestätigung sind indessen bis jetzt nicht gefaßt.

Die der „Germania“ aus Rom mitgetheilte Nachricht von der Administration dieses Blattes getrennt und gründet ihrerseits mit Hilfe römischer Kapitalien ein neues Journal unter dem Titel „Moniteur de Rome“. Dem „Berl. Tagel.“ wird weiter gemeldet, daß der „Moniteur de Rome“ zur Verhinderung der Wiedererlangung der päpstlichen Souveränität gegründet worden ist. Das neue Blatt veröffentlicht ein päpstliches „motu proprio“ ergangenes Edikt vom 25. Mai, wodurch Leo XIII. im Vatikan ein eigenes Gericht mit drei Instanzen errichtet.

Triest, 2. Oktober. Triest wird immer mehr die Stadt der Katastrophen und Unglücksfälle. Der neueste Fall ist die (bereits telegraphisch gemeldete) Explosion auf dem Schiffe, der zwei Militärminister zum Opfer fielen. Leider scheint sich herausstellen, daß es sich auch hier nicht um ein Verbrechen handelt; vielmehr dürfte abermal der mörderische Attentats-Vorwurf die Hand dabei im Spiele gehabt haben. Nach der einen Version wurde von einem Röhre aus unter die Wulst auf dem Schiffe eine Bombe geschleudert. Für diese Version spricht der eigenthümliche Klang der Detonation, die momentan starke Rauchentwicklung, die auf dem Schiffe bemerkt wurde, und die gefundenen Splitterstücke, die mit der Bombe vom 2. August eine verzeihliche Ähnlichkeit haben. Nach einer anderen Version trug sich die Sache so zu: Noch bevor sich die Wulst an Bord der „Saluzziana“ begab, wurde dahin ein Köchlein mit Feuerwerkstücken gebracht. Der Kapellmeister fragte an Bord, was diese Röhre enthalte, und erhielt von einem jungen unbekanntem Manne die Antwort, es handle sich um eine Lieberzeugung für das Comité, es sei nämlich beabsichtigt, auch vom Schiffe aus ein eigenes Feuerwerk abzugeben. Nach Abspielung der Volkshymne wurde eine Kiste der Kiste entnommen.

Paris, 3. Oktober. Der bekannte Held der Patriotenliga, Herr Paul Déroulède, taucht in einer neuen Eigenschaft auf, als „Kartenspieler“, wie ein Blatt ihm spöttlich nennt. Vor Kurzem folgorierten nämlich die Leute der Patriotenliga angeblich das Facsimile einer neuerdings in den deutschen Volksschulen eingeführten geographischen Karte des deutschen Reichs, auf welcher vier weitere französische Provinzen als zu Deutschland gehörig figurieren sollten. Herr Déroulède sollte den Druck der Karte hier vermittelt haben. Das „Salut Public“ von Lyon bringt aber eine Zuschrift des in Schulfragen kompetenten Herrn Steyer, welcher ausführlich darthut, daß das von der Patriotenliga in Umlauf gebrachte Facsimile auf Entstellung beruht: der Atlas Hermann Habemist, in welchem sich das Original befinden sollte, enthalte nichts Ähnliches.

Prozess Conrad.

B. C. Berlin, 4. Oktober.

Die Verhandlungen gegen Conrad und Genossen wurde am Mittwoch Vormittag 9 Uhr wieder aufgenommen. Präsl.: Conrad, wann soll ich denn mit Ihre Frau Ihrer Zustimmung nach erheben haben? Conrad: Während der Zeit, wo ich schief, etwa zwischen 2—5 Uhr Morgens. Präsl.: Um 3 Uhr ist aber Licht gesehen worden, welches nachher ausgelöscht wurde. Wollen Sie etwa bekaupten, daß sich die Frau erst erhebt und nachher das Licht ausgelöscht hat? Conrad: Das kann ich mir nicht erklären. Präsl.: Die Leiche Ihrer Frau wurde mit nassen Füßen gefunden, während Schritts, die von mit Hadenstücken bedeckten Füßen hertritten, von der unten wohnenden Frau Wolff um etwa 4—5 Uhr Morgens gehört wurden

word
mit
ver
al
stiz
be
Fall
Ver
Wan
und
des
er
ngen,
ferne
Mit
urde,
dem
ande
dem
iebt
en,
nlich
hats
band
strage
n im
ehen
der
ber
ber
n
mal
eals
ne,
elne
ent
oben
den
sch.
er
st,
urde,
sich
grün
ne,
Dem
nter
der
oben
mots
XIII.
e
nie
tion
nien.
hier
würde
Hand
rision
den
bricht
meckt
t der
oben.
zu:
ante"
n ge
diese
unten
bung
vom
Ab
Kiste
Pa
menen
t ihre
yend
gens.
liches
apten,
aus
fären.
Hühen
n be
Frau
urden

Meinen Sie etwa, daß Ihre Frau sich erst erkängt und dann die Schürze ausgezogen hat? Angell. Schweigt. Präj. Warum schreiben Sie denn an die Diebst. sie möge alle Briefe verbrennen? Angell. Ich wollte, daß unser inuans Verhältnis nicht bekannt wird. — Es wird nun in die weitere Beweisaufnahme eingetreten. Polizeiobersteuphase hat gegen 2 Uhr Morgens Rindergeheire in der Conrad'schen Wohnung gehört. Präj. Trotzdem Sie Ihre Geheire schon um 7 Uhr Morgens benachrichtigten, daß Ihre Frau sich erkängt, fielen Sie anscheinend zweimal beim Anblick der Leichen in Ohnmacht? Angell. Ja, mein Gemüth war zu sehr bewegt. Präj. Das kann ich Ihnen nicht glauben, Sie haben sich nach alledem, was Sie selbst zugeben oder zugeben müssen, als gegen alle Gefühlsregungen abgeblumpft erwiesen. Sie hatten auch weder Glauben noch Religion und haben sogar Ihre Kinder abgepalmt, an Religionsunterricht theilzunehmen. Angell. Ich bin freireligiös. Die Vernehmung einer Reihe anderer Zeugen betraffend ist das bereits in der Anlage Darzulegen. Der Stiefvater der verstorbenen Frau Conrad, Schuhmachermeister Buchner aus Torgau deponirt, daß seine Tochter ihm den Werdorckuch Conrad's in der Sylvesternacht erzählt und ihm oft über ihr Unglück in der Ehe geklagt habe; er habe ihr darauf vorge schlagen, die Ehe zu trennen und ihr angeboten, sie und zwei Kinder nach Torgau zu nehmen. — Der Präsident verliest nun mehrere Briefe der Frau Conrad an ihre Eltern. Im einen derselben schildert sie den Voranfall, den C. in der Sylvesternacht auf sie gemacht. „Er ist ein Mörder, ich will ihn verachten, er will mich los sein“, schreibt sie u. A. Die letzte Postkarte vom 12. August lautet: „Lieber Vater komme sofort nach Berlin, aber sofort“. Präj. Wie erklären Sie sich den Inhalt dieser Karte, die Ihre Frau ihm vor ihrem Tode schrieb? Angell. Ich habe keine Erklärung dafür. Präj. Ich weiß, es ist der Mordbrief einer Frau, die in ihrer Lebensgeschichte war. — Die unverehelichte Wöbet, die in der Kesselfalle in der Kurstraße, no nicht Stellenjüngende am frühen Morgen verkehrten, angestrichelt ist, deponirt, daß Conrad am Morgen des betr. Tages etwa zwischen 6—7 Uhr Morgens in der Kesselfalle gemessen sei und für 5 A. vergeblich habe, welchen Betrag er am andern Tage zahlen wollte. Zeugin hat nicht gesehen, daß Conrad einen Brief schrieb, Conrad selbst sagt aus, daß er den letzten Brief an seine Geliebte mit Blauschwarz geschrieben habe. Das Couvert, welches mit Tinte geschrieben war, hatte er im Hausflur des Schloßers, den er holte, geschrieben. Spreyzug habe er immer bei sich geführt, um auf etwaige Stellungsangebote in den Zeitungen sofort eine Einlage machen zu können. — Frau Schuhmachermeister Zand, deren Mann Schuhmacherarbeit für die Conrad'sche Familie geleistet, deponirt, daß Frau Conrad ihr kurz vor der Katastrophe ihr eheliches Unglück mit dem Zufug sagte: „Was soll man auf der Welt, am besten, man nimmt sich das Leben!“ Kriminal-Kommissar Weisner deponirt über den Haftbestand bei der Vernehmung zur Verhaftung des Conrad in der Weise, wie es die Anlage darstellt, bringt auch die Manipulation zur Darstellung, in welcher Weise sich der Nachrieger der Thür in der C'schen Wohnung mit Leichtfertigkeit aus dem Augen zugehen ließ. Es werden nun dem Conrad Handschellen angelegt, er muß sich auf einen Stuhl hinstellen, um so die Stricken, die ihm angeblich durch die Fesselung zugeführt worden sind, wieder an den Händen in der Weise herzustellen, wie sie bald nach der That bei ihm konstatirt worden sind. Conrad, welcher sich in den gefesselten Händen dabei aufstieß, vermag aber solche Zeichen, die, wie die Anlage annimmt, vom Ziehen am Bindfaden herrühren, nicht hervorzubringen. Landgerichtsdirektor Hollmann, der Untersuchungsrichter, schildert den Eindruck, den er aus der Unternehmung und den Verböden des Conrad gewonnen. Ich habe vielen Leichenbefunden beigeantwortet, bei vielen Worten die Unternehmung geführt, aber nach dem Besehen, welches Conrad bei den Leichenobduktionen seiner Familie beobachtete, wurde ich an seiner Schuld irre. Denselben Eindruck hatten die Aergis, mit denen ich bei jener Gelegenheit sprach. Conrad äußerte z. B. beim Anblick seiner Frau mit trauriger aber ruhiger Stimme: „Du hast mich gemordet, ich dich nicht, ich fiede nun langsam dahin!“ Sein Benehmen war in allen Phasen ein durchaus fallbürtiges. St. A. Otto: Sind Sie aber im Laufe der Unternehmung doch nicht zur Ueberzeugung von der Schuld des Conrad gelangt? Zeuge Hollmann: Die Deantwortung dieser Frage an dieser Stelle muß ich ablehnen; über jede Phase der Unternehmung bin ich bereit, zu deponiren. Die unverehelichte Schröder, eine Freundin der Diebst, befindet, das letztere bei Empfang des letzten Briefes von Conrad, desselben Briefes, den die D. mit dem vorhergehenden verbrannt hat, den Verdacht ausgesprochen habe, C. habe jene Familie ermordet. Die D. betritt das und will diesem Verdacht erst später Worte gegengeben haben. Der Sachverständige, Prof. Dr. Bischof, erklärt, daß die Kesselfalle an dem Hemde des C. Reste einer Brotkrume waren. Präj. zu C.: Ihre Familie hat in den letzten Tagen Brot und Kaffee genossen? Angell. Ja. Sachverst. Medizinalrath Dr. Wolff: Der Tod durch Ersticken und Strangulation ist hier absolut gewiß. Schwieriger ist die Frage, ob eine Erdrosselung oder Erhängung stattgefunden hat. Es waren nun Spüren eines Kampfes gar nicht an der Leiche der Frau Conrad zu entdecken. Die am Körper des Conrad von den Polizeibeamten ermittelten angeblichen Kratzenwunden sind jene solchen, sondern rühren jedenfalls nur vom Jucken als Folge von Insektenstichen her. Nichts läßt auf eine Gegenwehr vor dem Tode schließen. Wir haben später die Probe an einem Leichnam von ziemlich gleicher Beschaffenheit wie der der Frau Conrad gemacht, ob das Aufhängen schwierig wäre. Wir waren 3 Mann nicht im Stande, es fertig zu bringen. Es gehört dazu jedenfalls eine große Körperkraft. Hiernach neigte ich mich zur Ansicht, daß ein Selbsterhängen der Frau stattgefunden. Indessen ist, wenn man den un-

unterbrochenen Verlauf der Strangulationsmarke in Betracht zieht, auch die andere Alternative möglich, daß nämlich eine Erdrosselung und nachherige Erhängung stattgefunden hat. — Was die angeblich vom Ziehen am Bindfaden herrührenden Stricken an den Händen des C. betrifft, so konnten dieselben nach der Dauer der inzwischen verfloffenen Zeit gar nicht von jenem Ziehen am Bindfaden herrühren, sondern sie waren frische Zeichen äußerlicher Einflüsse. Sachverst. Dr. Rejfer spricht sich in ganz ähnlichem Sinne aus. Sachverst. Prof. Dr. Leman hebt hervor, daß die einer Erdrosselung folgende Strangulation nicht durchaus ein zweites Zeichen am Halse hervorgerufen brauche. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Es erkält das Wort der Herr Staatsanwalt Dr. Otto, nachdem der Herr Präsident den Geschworenen die sieben zu beantwortenden Fragen vorgelesen. Fünf derselben sind gegen Conrad gerichtet, ob er nämlich die Frau und Ueberlegung geübt habe. Zwei Fragen bezüglich der Diebst lauten, ob die Frau Conrad bei dem Verbrechen beghüftigt und ob sie am 21. August d. J. vor dem Untersuchungsrichter einen Meineid geschworen habe. Zu diesen beiden Fragen stellte der Verteidiger der Diebst, Herr Justizrath Schwerin, den Antrag auf Vorlage zweier Unterfragen, nämlich ob mitdernde Umstände vorhanden sind. Der Herr Staatsanwalt mußte zunächst an der Hand der Beweisaufnahme und dann physikalisch nach, daß die Frau Conrad nicht die Absicht gehabt haben kann, sich selbst umzubringen. Hätte sie dieses aber auch wirklich gethan, wie wäre es möglich oder nur denkbar, daß eine Mutter ihre Kinder nach einander erdrosseln sollte. Es wäre eine That, wie sie noch nicht vorgekommen. Allerdings hätte die Frau wohl durch die Behandlung seitens ihres Mannes Veranlassung dazu gehabt. Jedoch sie hat ja so vielen Zeugen gegenüber erklärt, daß sie nicht daran dachte, sich ein Verbrechen anzuhängen, dazu habe sie ihre Kinder nicht zu lieb. Auch die That könne sie nicht zu dieser That getrieben haben, denn es sei ja Lebensunterhalt in der Wohnung gefunden. Außerdem hätte sie auch noch einen, wenn auch kleinen Lohn von ihrem Arbeitsgeber zu erwarten. Alle Motive für einen durch sie begangenen Mord sind daher ausgeschlossen. Aber wie viele finden sich dagegen für den Mord vor, diesem Menschen ohne Tren und Glauben? Wie wenig er seine Familie, selbst seine Kinder geliebt habe, ist genugsam konstatirt. Aber die Beweisaufnahme habe auch ergeben, daß die größten Ausbrüche von Hoffert sich bei ihm seit Neujaer gezeigt haben, und dies war die Zeit, in der er der Diebst seine Lebensanträge in solcher Weise machte, daß er es frei stellte, wann die Hochzeit zwischen ihnen stattfinden sollte, sie solle es nur bestimmen. Wenn hierbei der Vorfall in der Schloßkernacht in Betracht gezogen wird, so muß man denselben als Generalprobe betrachten, bei der Conrad, wie in seinem ganzen Auftreten, sich als ein Schaulpieler in des Wortes schlechtester Bedeutung bewies. Er handelte der Frau Freundschaft, selbst Liebe, wollte sie trunken machen, und als ihm dies nicht gelang, warf er der Frau die Schlinge um den Hals und nur durch Zufall entging sie damals dem Tode. Justizrath Haagen als Verteidiger des Conrad: Ich bin nicht in der Lage, mit so lebhaften Farben aufzutragen, wie der Herr Staatsanwalt, dessen Bild aber dadurch auch bedeutend an Wirkfamkeit verloren hat. Ich will an die Sache nichtern und verständlich herantreten. Wenn gestern das Zingeln der Waage zu Ungunsten des Conrad geschwankt hat, so ist heute das Gegentheil der Fall. Der Herr Staatsanwalt hat „des Guten zu viel gethan“ und ist in seinem Eifer so weit gegangen, auch das Gutachten der Sachverständigen anzugreifen, an manchen Punkten ist er ganz über dasselbe hinweggegangen. Er hat namentlich den Umstand nicht beachtet, daß nach der Beweisaufnahme die Stricken an den Händen des Conrad gar nicht von der Einwirkung von Bindfaden herrühren konnten. — Es ist auch von der Anlage nicht in Betracht gezogen worden, was der Untersuchungsrichter Herr Hollmann zu Gunsten des Angeklagten ausgesagt, daß derselbe nämlich bei der Obduktion eine Salbung bewahrt, die durchaus für seine Unschuld spricht. Er drehte sich um und wollte seine beiden ältesten Kinder noch einmal sehen. Herr Hollmann sagte selbst: „So was ist mir noch nicht vorgekommen.“ Der Herr Staatsanwalt schildert einerseits den Angeklagten als schlechten Schaulpieler bei der Leiche, aber als guten Schaulpieler gegenüber dem Untersuchungsrichter, den er sogar zu täuschen gewußt habe. Nun das ist doch ein kraffer Widerspruch. Der Herr Staatsanwalt hat dem Angeklagten den Mangel an Religion und sein unästhetisches Verhältnis zur Diebst vorgeworfen. Sind das aber Gesichtspunkte, die durchaus darauf drängen, daß man dem Conrad nun auch einen Mord zutrauen müsse? Die meisten Zeugen ertheilen der Frau Conrad großes Lob, aber diese Zeugen hatten nur die einseitige Darstellung des Verhältnisses durch die Frau selbst. In der Aussage einer Hauptzeugin, der Frau Wolff, die unterhalb der Conrad'schen Wohnung wohnte, daß sich nämlich die Schritte, die sie gehört, von der Stufe zur Küche fortgeplanzt hätten und daß sie dies leicht hören konnte, da die Thür zwischen ihrer Stube und ihrer (der Frau Wolff) Küche offen gewesen, kam man einen Widerspruch mit einem anderen Zeugen konstatiren, der behauptet, daß diese Thür zu war. Alle Beobachtungen der Zeugen in Bezug auf das brennende Licht, auf das Rindergeheire sind nicht maßgebend, sondern sprechen nur für Möglichkeiten. Der erschwerte Umstand, daß Conrad schon einmal einen Voranfall auf seine Frau gemacht, verliert dadurch an Bedeutung, daß er freiwillig Abstand von der Vollendung genommen hat. Frau Conrad lief hat später die Sache als nicht ernsthaft hingestellt. — Die obduktionen Sachverständigen sagen, das Resultat der Obduktion biete keine Gewißheit; Selbstmord ist ebenso möglich wie Mord. Ja zuerst neigten sich die Sachverständigen durchgängig der Ansicht zu, daß Selbstmord der Frau vorliege. Wegen Selbstmord spricht nichts, für das

Gegentheil sprechen nur Möglichkeiten. Die Frau Conrad wohl die Leiche der Frau über die Thürzarge in die Höhe ziehen können? Die Schnur hätte sich sofort eingeklemmt. Dagegen spricht die Stellung der Frau mit gebühten Knien gerade für Selbstmord. Die Sachverständigen haben das Richtige getroffen, indem sie die volle Unmöglichkeit des Falles darstellten. Wir stehen hier vor einem ungelösten Räthsel. Die Motive anzulangen, ob brauchte Conrad gar nicht den Tod seiner Frau, um zu einer Trennung mit ihr zu gelangen. Er stellt sogar in einem Briefe die Auswanderung als das Aeußerste hin. Andererseits hat eine Zeugin bekundet, daß Frau Conrad thatsächlich ernste Selbstmordgedanken gehegt. War nicht die Noth im Hause so groß, daß die Familie die letzten Tage nur trocken Brot und Kaffee hatte. Die Miethe war rückständig und Frau Conrad hatte Schulden. Belastigt ist nun auch namentlich der Umstand, daß der Poststempel auf dem letzten Briefe des C. an die Diebst die Zeit zwischen 7—8 Uhr Morgens zeigt. Aber dies läßt sich daraus erklären, daß die Briefe, welche um etwa 8 bis 9 Uhr aus dem Briefkasten geholt werden, noch immer den Stempel aus der vorhergehenden Stunde erhalten. Conrad hatte erst bei seiner Zurückkunft die Ueberzeugung von dem Selbstmord der Frau gewonnen und dann den Brief geschrieben, da er sich nämlich wohl der Lage, daß er als Mörder angesehen werden könne, bewußt wurde und deshalb hat er die D., alle Briefe von ihm zu verbrennen. Ueber Eins aber konnte Sie nicht fort, meine Herren! Das ist der von ihnen vorgehoben gewesene Mangel. Nur der Untersuchungsrichter allein wußte aus einem verflochtenen Romane eine Manipulation, um einen solchen Mangel zurückzuführen, dem Angeklagten kann eine solche Kenntnis nicht nachgewiesen werden. Die bloße Möglichkeit kann nicht als Beweis angenommen werden. Der Verteidiger schließt mit der eindringlichen Mahnung an die Geschworenen, gegenüber der nicht erfolgten Aufklärung des Sachverhaltes auf Nichtschuldig zu erkennen. Justizrath Schwerin, der Verteidiger der Diebst, bittet um deren Freisprechung, da sie in Rücksicht auf ihr Verhältnis zu Conrad überhaupt gar nicht hätte verurteilt werden dürfen. Nach längerem Repliken des Staatsanwalts und der Verteidigung erkält zum Schluß noch das Wort der Angeklagte Conrad. Mit klarer unbewogener Stimme spricht er folgende Worte: „Man hat an meiner freireligiösen Ueberzeugung Anstoß genommen und dem gegenüber weise ich darauf hin, daß der Protestantismus jeden Gewissenszwang verwirft. Mander schleicht jetzt noch jene Keißelbündelchen zum Scheiterhaufen, denkend, den Lohn Gottes damit zu erwerben und seine Schuldbiligkeit zu thun. — Ich baue auf mein Recht und meine appellire an die Unvoreingenommenheit und Tolereiz der Geschworenen.“ Nach kurzem Reklamé ziehen sich die Geschworenen um 3/8 Uhr zur Beratung zurück. Nach einstündiger Beratung lehrten die Geschworenen, jurist. und vermindert deren Obmann das Reklamt dahin, daß Conrad der mit Ueberlegung vollführten Ermordung seiner Familie mit mehr als 7 Stimmen für schuldig erkannt worden sei. Die Diebst ist nicht schuldig bezeugt gelehrt zu haben, um den Conrad der Bestrafung zu entziehen. Dagegen ist sie des wissentlichen Meinens mit mehr als 7 Stimmen für schuldig erklärt worden. Der Staatsanwalt beantragt hierauf in Rücksicht auf die der Diebst zu gebilligten milderen Umstände 8 Monate Gefängnis gegen dieselbe; gegen Conrad die Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Präsident zu Conrad: Haben Sie noch etwas zu sagen? Conrad (schluchzend): Was soll ich jetzt noch sagen! Der Gerichtshof zieht sich zurück und erkennt nach einer Beratung von 1/2 Stunde gegen Conrad dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß, gegen die Diebst auf 6 Monate Gefängnis wegen wissentlichen Meinens unter Anrechnung von 1 Monat der Unternehmungshaft. Conrad ist inzwischen in Ohnmacht gefallen, erholt sich jedoch noch insoweit, um die Verkündung des Urtheils abgeben zu können. Meteorologische Beobachtungen in Halle. Dat. St. Barometer. Thermometer nach Celsius. Feuchtheit der Luft. Wind. 4. Octbr. 2 Hm. 762.0 16,9 13,5 60 N. leicht bew. 8 Hm. 762.0 11,5 9,5 91 NO. heiter 5. Octbr. 7 Hm. 762.5 10,0 8,0 90 NO. wolfig Ueberzicht der Witterung. Hoher, gleichmäßig vertheilter Aufdruck mit schwachen Winden aus variabler Richtung bei vorwiegend trübem, vielfach nebligem Wetter hat sich über Europa ausgebreitet. Ueber der Westhälfte Deutschlands sind seit gestern wieder fast allenthalben, stellenweise sehr erhebliche Niedererschläge gefallen, in Münster 27, in Leipzig 29 mm. Im Wendenlande ist die Temperatur meist gemüht, beträchtlich im südlichen Deutschland. An der deutschen Nordsee fanden gestern Abend elektrische Entladungen statt. Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der Königl. Schiffslöhse bei Trotha) am 4. October Abends 3,98, am 5. October Morgens 4,06 Meter. Verantwortlicher Redakteur Paul Wolf in Halle. Loose zur III. Sächsl.-Thüring. Pferde-Lotterie, Ziehung 15. Dez. 1882, zu haben in der Exped. d. Bl. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Fahrplan (gültig vom 15. October 1882) der Königl. Eisenbahn-Direktion Magdeburg.

Goldene Kette ff. Bier à Glas 13 Pf.

aus der Brauerei der Herren Gebr. Schulze

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der in der 28. Verlosung am fünfzehnten September cr. gezogenen Serien der Staats-Prämien-Anleihe von 1855, deren dazu gehörige Schuldverschreibungen nach der Bekanntmachung der Königl. Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 15. September cr. gegen Rückgabe der letzteren nebst Zinscoupons Serie IV. Nr. 4-8 und Zalons am 1. April 1883 zur Rückzahlung gelangen, liegt zur Einsicht der Interessenten in den nächsten 4 Wochen

in der Kämmerlei I und II

aus. Wegen des Bedarfs Erhebung der Prämien zu beobachtenden Verfahrens verweisen wir auf die vorerwähnte Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden - Amtsblatt der Königl. Regierung zu Merseburg vom 30. September cr. Stück 39, Nr. 1054, Seite 314.

Halle a/S., den 2. October 1882.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verfalligten werden hierdurch auf die im 38. Stück des diesjährigen Amtsblatts der Königl. Regierung zu Merseburg sub Nr. 1030 abgedruckte Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 14. September cr. betreffend die Kündigung der pro termino 1. April 1883 ausgetretenen Schuldverschreibungen der 4% Staatsanleihe von 1850, 1852 und 1853 mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Nummer-Verzeichnisse der gefälligten Schuldverschreibungen in

der Kämmerlei I und II,
der Institutencasse,
der Armentasse,
dem Leihkammer,
dem Stadtsecretariate,
den Polizei-Secretariaten, und
der Magistrats-Registratur

ansliegen.

Halle a/S., den 2. October 1882.

Der Magistrat.

Bekanntmachung Nr. 1.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Unternehmern der hiesigen Straßenbahn gestattet ist, von heute ab den Betrieb auf den fertiggestellten Strecken probeweise zu eröffnen, daß jedoch die Feststellung des Fahrplans bis zur Betriebsfähigkeit der sämtlichen langgestreckten Bahnlängen vorbehalten bleiben muß.

Gleichzeitig wird das Publikum zur pünktlichsten Beobachtung der zur Sicherung des betreffenden Bahnbetriebes in der Polizei-Verordnung vom 29. v. Mts. erlassenen Bestimmungen, wie solche auszugewies nachstehend abgedruckt sind, aufgefordert:

IV. Bestimmungen für das Publikum.

§ 36.

Beim Erösen der Bahn-Signale (§§ 13 und 29) hat das Publikum sich überall von der Bahn zu entfernen. Reiter, Fuhrwerke und Vieh-Transporte müssen dem entgegenkommenden Bahnmagen vollständig und so zeitig ausweichen, daß die Fahrt desselben nicht gefährdet oder aufgehalten wird. Ebenso hat das in derselben Richtung wie der Bahnmagen fahrende Fuhrwerk auf das Signal des Auffichters das Bahngleis sofort zu verlassen und in der vorbenannten Weise bei Seite zu fahren. Soweit die Bahn auf der Mitte der Straße liegt, haben Reiter, Fuhrwerke und Vieh-Transporte sich stets rechts zu halten. Schwere oder sogenanntes Lastfuhrwerk darf die Bahn, sobald und soweit der Fahrdamm neben derselben frei ist, überhaupt nicht berühren.

Ausgenommen von vorstehenden Bestimmungen sind marschierende Militärabtheilungen, Leichen- und andere von der Polizei-Verwaltung gestattete öffentliche Aufzüge (§ 28.)

§ 37.

Durch das Auf- und Abladen von Gütern durch die Reinigung von Aborten, sowie durch das Niederlegen von Baumaterialien, Kohlen und sonstigen Gegenständen darf der Betrieb der Straßenbahn nicht behindert werden.

Liegt die Bahn nicht in der Mitte, sondern auf einer Seite der Straße, so darf das Auf- und Abladen von Gütern, das Niederlegen von Baumaterialien zc. nur auf der entgegenliegenden Straßenseite vorgenommen werden. Im Besonderen dürfen Fuhrwerk und Vieh in der Nähe der Geleise der Straßenbahn nicht aufsichtslos gelassen werden oder stehen bleiben.

§ 38.

Das Nachfahren der Signale der Straßenbahn ist verboten. Muthwillige oder fahr- läufige Störung und Gefährdung des Bahnbetriebs ist strafbar.

Halle a/S., den 5. October 1882.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung Nr. 2.

Sahrgeld-Taxe für die Straßenbahn in Halle a. d. S.

Unter Bezugnahme auf § 9 der Polizei-Verordnung über den Betrieb der hiesigen Straßenbahn vom 29. v. Mts. und auf Grund des § 76 der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869, wird hiermit in Uebereinstimmung mit der Gemeinde-Behörde für die Benutzung dieser Straßenbahn nachstehende Taxe mit dem Bemerkten erlassen, daß dieselbe mit heutigem Tage in Kraft tritt.

1) Das Fahrgeld beträgt für die gesamte Bahnstrecke innerhalb des Stadtbezirks ohne Unterscheid, an welcher Stelle die Fahrt begonnen wird, für Erwachsene und Kinder gleichmäßig 10 s, vorbehaltlich der unter den nachstehenden Nummern enthaltenen Ausnahmen.

2) Säuglinge, beziehungsweise Tragekinder dürfen von Fahrgästen frei mitgenommen werden. Kinder unter 10 Jahren sind gegen Abkommens-Marken, von denen 15 Stück für 1 M. im Bureau der Straßenbahn verkauft werden, im Stadtbezirk zu befördern.

3) An Sonn- und Festtagen wird von 12 Uhr Mittags an das Fahrgeld für die unter 1. bezeichnete Tour in doppelter Höhe, also mit 20 s. erhoben; jedoch können für Kinder unter 10 Jahren auch 2 Abkommensmarken in Zahlung gegeben werden.

4) Befreit der Fahrgast auf der Strecke den Wagen, so hat er in dem zweiten Wagen das Fahrgeld von Neuem zu entrichten.

5) Hiesige Polizei-Beamte in Uniform werden kostenfrei befördert.

Halle a/S., den 5. October 1882.

Die Polizei-Verwaltung.

Böhmische Salonkohle

ab Lager und frei Haus

Ed. Lincke & Ströfer,
Mötzlicherweg 1.

Sing-Akademie.

Die Uebungen der Sing-Akademie beginnen am

Dienstag den 10. October cr.

Requiem von Mozart. Aufführung am 25. November. Anmeldungen neuer Singender Mitglieder nimmt Herr Musikdirector **Reubke**, Lützenstraße 10, Vormittags 10 bis 11 Uhr entgegen und bitten wir dieselben möglichst bald bewirten zu wollen. Die Anmeldung neuer zuführender Mitglieder nimmt Herr Director **Hartmann**, Köhligstraße 36, entgegen.

Für den Infanziensteil verantwortlich: R. Ulfemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Stierz Verlag.)

empfeilt zur	Für Maassbestellung eigene Werkstatt im Hause.
Herbstsaison	Halle a/S. Gr. Ulrichsstr. 24.
Streng reelle Bedienung.	Solide feste Preise.
Manufactur-, Tuch-, Modewaaren-Handlung & Damenconfection	Havelocks von M. 7,50 an.
Louis Sachs	Paletots " " 6,50 "
Halle a/S. Gr. Ulrichsstr. 24.	Brunnen- & Radmäntel in den neuesten Façons.
Saubere Arbeit, guter Sitz, geschmackvolle Ausführung.	Kinderpaletots & Havelocks zu sehr billigen Preisen.

P. P.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Octob. ber d. J. den altrenommirten

Gasthof zum Rautenkranz in Weisensfels

übernommen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste in jeder Beziehung zurieden zu stellen.

Weisensfels, den 5. October 1882.

Achtungsvoll

Franz Vater.



Geschäfts-Verlegung.



Heute verlegte meine

Eisenwaaren-Handlung

von Dongasse 1 nach meinem Hause Albrechtstrasse 18, Ecke Bernburgerstrasse.

Specialität:

Specialität:

Neuplatteerei-Utensilien.

Haus- u. Küchen-Geräthe.

Otto Lange, früher Julius Lange.

Mein Geschäftslocal habe ich von große Ulrichstraße 55 nach dem

alten Markt Nr. 5 verlegt.

Das mir seit 13 Jahren geschehete Vertrauen bitte mir auch weiterhin zu bewahren und sichere reelle, preiswerthe Arbeit zu.

Achtungsvoll

Th. Görnemann,
Buchbindermeister.

Kunstgewerbe-Verein.

Monats-Versammlung

im Saale des „Café David“

Donnerstag den 5. October Abends 8 Uhr.

Tagesordnung.

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Herr Bildhauer Gl. d. Verlage echer und imitirter Gegenstände von cuivre poli.
- 3) Herr Baumeister Kubitz. Verlage eines auf die Halle'sche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung bezüglichen Proclatubums.
- 4) Herr Zimmermeister Werber. Erklärung der angefertigten Konkurrenz-Projekte des Berliner Architekten-Vereins zu einer am Martinsberge dahier zu erbauenden Wohnhausgruppe.
- 5) Ausstellung der Seemann'schen kunsthistorischen Bilderbogen.
- 6) Bericht über die auszuführende Preisbewerbung über die Einrichtung eines Wohnzimmers für eine Arbeiterfamilie und Wahl der Preisrichter.

Gäste, auch uneingeführte, sind willkommen.

Der Vorstand.

gr. Staube.

Halle, Freitag den 6. October 1882

Abends 7 Uhr

im „Neuen Theater“

ELITE-CONCERT

des

aus 60 Künstlern 1. Rangas bestehenden vorm. Bilse'schen Orchesters

unter Leitung seines Dirigenten, des Königl. Musikdirektor und Professor Herrn

Ludwig von Brenner.

Programm: Mendelssohn, Ovr. Meeresstille — Haydn, Largo (fis-dur) a. d. Quartett op. 72 — Raff, Symphonie „Im Walde“ — Beethoven, Ovr. Leonore (Nr. 3) — Vieuxtemps, Fantasia caprice f. Violine — B. Wagner, Einzug der Götter in Wajhall. — Servais, Fantasia f. Violoncell — Liszt, Ungarische Rhapsodie (Nr. 6).

Billets à 1 1/2 M. sind in der Musikalienhandlung von H. Karmrodt (Barfisserstrasse 19) zu haben. Kassenpreis à Billet 2 M.

Als Schuhmachermeister empfiehlt sich **A. Oehlmann**, Raulenberg 5. Auch werden das. Gummischuhe reparirt.

Feuers-, Lebens-, Glasversicherungsgesellschaft, Kauf-, Pacht-, Hypothekengeschäfte prompt u. zuverläßig **C. Kysow**, Marienstr. 1.